Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zehnter Jahrgang.

Nr. 95. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Sonnabend den 3. Dezember. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1881.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers ist soweit vorgeschritten, daß Allerhöchstderselbe seine Spazierfahrt wiederholen und auch an einem Abend im Opernhause erscheinen konnte.

Der Kaiser hat wieder die erste Ausfahrt unternehmen können, welche Höchstdemselben sehr gut bekommen ist. Während der letzten Nächte schlief der Kaiser ohne Morphium. Auf die Pflege des Kaisers wurde, wie sich dies von selbst versteht, die höchste Sorgfalt verwendet, so daß stets ein Arzt und ein Flügel-Adjutant während der ganzen Nacht in der Nähe des Patienten wachten.

Das Befinden der Kaiserin, welches während des Aufenthaltes in Baden-Baden sich stetig gebessert hatte, hat durch die Rückwirkung der in der letzten Zeit verlebten schmerzlichen Gemüthsbewegungen naturgemäß wieder gelitten, so daß ärztlicherseits ein Aufenthalt in Koblenz als Uebergang vor der Rückkehr nach Berlin, welche in dieser Woche in Aussicht steht, für wünschenswerth erachtet wurde.

Ihre Majestät die Kaiserin wird am Abend des 1. Dezember in Berlin zurückerwartet.

Prinzessin Sophie ist auf dem Wege vollkommener Genesung.

Das Reichstagspräsidium ist vom Kronprinzen an Stelle des Kaisers empfangen worden.

Auf der Tagesordnung der jüngsten Bundesrathssitzung standen fünf Vorlagen, nämlich betreffend 1. den Stand der Bauausführungen u. s. w. für die Eisenbahn in Elsaß-Lothringen, 2. Bestimmungen über die Tara, 3. die Feststellung von Mittelwerthen für Berechnung der Wechselstempel- und Reichsstempelabgaben von ausländischen Werthpapieren, 4. die Ausführung des Anschlusses der Unterelbe an das deutsche Zollgebiet und die dadurch entstehenden Kosten und 5. die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen.

Wie der „Nat. Ztg." berichtet wird, ist noch keiner der Bundesregierungen eine Mittheilung über die Vorlage betreffs des Tabaksmonopols amtlich gemacht worden; doch ist man in Bundesrathskreisen darauf vorbereitet, daß der Monopolentwurf in nicht zu langer Frist dem Bundesrath unterbreitet werden wird.

Der Bundesrath hat die Vorlage, betreffend die Ausführung des Anschlusses der Unter-Elbe an das deutsche Zollgebiet und die dadurch entstandenen Kosten an den dritten, vierten und resp. siebenten Ausschuß zur Vorberathung überwiesen.

In der dem Reichstage vorliegenden Uebersicht der vom Bundesrath gefaßten Entschließungen auf Beschlüsse des Reichstags aus der letzten und aus früheren Sessionen heißt es, daß das Material für das vom Reichstag beantragte Gesetz, „durch welches unter angemessener Betheiligung sowohl der Innungen, wie der außerhalb der Innungen stehenden Gewerbetreibenden aus dem gesammten Gewerbestande heraus zu bildende Gewerbekammern, soweit sie noch nicht bestehen, in Deutschland eingeführt werden", sich in der Bearbeitung befinde.

Die Budgetcommission hat für das nächste Jahr 75 000 Mark für Förderung der auf Erschließung Centralafrikas gerichteten Bestrebungen bewilligt.

Wie es heißt, wird demnächst die in der kaiserlichen Botschaft angekündigte Vorlage über Aufstellung einer Berufsstatistik dem Bundesrath zugehen und voraussichtlich eine Woche später auch dem Reichstage vorgelegt werden. Diese Statistik soll bekanntlich alle Berufsarten umfassen.

Die Reichspostverwaltung hat mit Rücksicht darauf, daß die bisherigen Eisenbahnpostwagen auf den bedeutenderen Cursen dem Verkehrsbedürfnisse nicht mehr genügen, neue Bahnpostwagen von veränderter Bauart versuchsweise anfertigen lassen.

In allernächster Zeit steht eine Ernennung bevor, die nicht verfehlen wird, großes Aufsehen zu machen: An Stelle des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke ist der General à la suite und derzeitige Chef des Generalstabes des 10. Armeecorps Graf von Waldersee zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden. Graf Moltke tritt aber trotzdem nicht in den Ruhestand, sondern bleibt gewissermaßen wie eine überwachende obere Instanz in seinen zahlreichen Stellungen; die eigentliche Leitung der Generalstabsgeschäfte selber übernimmt Graf Waldersee aber selbstständig.

In Preußen wird ein Gesetzentwurf vorbereitet, welcher den Communen gestattet, eine Hundesteuer bis zur Maximalhöhe von 20 Mk. jährlich einzuführen.

Zwischen der deutschen und der russischen Regierung sollen Verhandlungen schweben, die auf eine Herabsetzung der Einfuhrzölle Rußlands abzielen.

Die Ueberfüllung mit jungen Juristen und der Andrang zum juristischen Studium ist ein ganz enormer und steigert sich noch von Jahr zu Jahr. Es sollte gar nicht befremden, wenn seitens des Justizministeriums, wie dies vor längeren Jahren bereits einmal geschehen, vor diesem Studium angesichts der schlechten Aussichten desselben wieder abgerathen würde.

Der für Berlin angeordnete kleine Belagerungszustand ist vom Bundesrathe auf ein Jahr prolongirt worden.

Im künftigen Jahre wird, wie im Jahre 1874 die Venus vor der Sonnenscheibe vorübergehen, später aber nicht, weder in diesem Jahrhundert noch in dem nächstfolgenden. Die gebildeten Nationen bereiten daher astronomische Beobachtungen vor. Auch das deutsche Reich wird nicht ganz zurückbleiben, doch sind in dem Reichshaushalt nur 195 000 Mk. dafür ausgeworfen statt 610 000 Mk. im Jahre 1874; denn es werden diesmal nur zwei Expeditionen ausgesandt, die eine an die Mündung des La Plata und die andere nach der Magellanstraße oder den Falklands-Inseln.

Die Wiederherstellung des Großherzogs von Baden schreitet, wenn auch die Kräfte nur langsam zunehmen, stetig in erfreulichster Weise fort. Ebenso ist das Befinden der Königin von Sachsen ein zufriedenstellendes.

Carlsruhe. Der Großherzog hat zum ersten Male das Bett verlassen und sich im Rollstuhle nach dem Gartensalon begeben, wo ihn seine Tochter, die Kronprinzessin von Schweden, zum ersten Male begrüßte.

Oesterreich-Ungarn.

Der officiellen Ernennung des Grafen Kalnoky zum auswärtigen Minister steht nun nichts mehr entgegen. Es wird versichert, daß Graf Kalnoky seine Aufgabe darin sehen werde, die Politik Haymerle's in gerader Linie weiter zu verfolgen, daß er aber trotzdem eine specifisch Kalnoky'sche Politik insofern treiben werde, als es ihm obliege und voraussichtlich auch gelingen werde, eingerostete Vorurtheile und veraltetes Mißtrauen zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Rußland andererseits zu beseitigen.

England.

In Bradford hat kürzlich ein großes Meeting zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf selbstständige Frauen stattgefunden. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, dem Premierminister eine Denkschrift zu übermittein, worin darauf gedrungen wird, daß jedwede von der Regierung im Parlament einzubringende Maßregel zur Reform des Wahlrechts eine Bestimmung enthalten möge, welche die selbstständigen und steuerzahlenden Frauen stimmberechtigt mache.

Schweiz.

Der Große Rath des Canton ist mit 124 gegen 88 Stimmen dem Antrage der Regierung, um Wiedereinführung der Todesstrafe nicht zu willfahren, beigetreten.

Rußland.

Aus Petersburg werden Gerüchte von neuen Attentatsprojecten, die glücklicherweise vor der Ausführung entdeckt worden, gemeldet.

Reichstag.

Der Reichstag beschäftigte sich mit dem Eintritt Hamburgs in den Zollverband und mit dem Beitrage des Reiches zur Errichtung eines Freihafens bis zur Höhe von 40 Mill. Mark. Diese Sitzung war eine der interessantesten, welche in der gegenwärtigen Session zu erwarten stehen. Nachdem die Abgg. Dr. Hänel, v. Minnigerode, der preußische Finanzminister Bitter und der Abg. Dr. Windthorst das Wort zur Sache genommen hatten, ergriff der während der letzten Rede in das Haus getretene Reichskanzler Fürst Bismarck das Wort, um zunächst einige thatsächliche Ausführungen des letzten Redners zu widerlegen, daran aber gleichzeitig eine Kritik über das Verhalten der liberalen Partei seiner Person gegenüber zu knüpfen. Der Reichskanzler hob dabei namentlich hervor, daß er es verlernt habe, auf den Dank der Nation zu rechnen, daß er Anerkennung gehabt, und wieder verloren habe und daß ihm dies völlig gleichgültig sei. Er erfülle seine Pflicht, und wer da behaupte, daß er Dank dafür verlange, der verleumde ihn. Diese Ausführungen gaben dem Abg. Dr. Lasker Veranlassung, die Bedeutung des Ausfalles der Wahlen für die liberale Partei hervorzuheben und darauf zu verweisen, daß gegenwärtig die Bildung einer großen liberalen Partei im Werke sei, welche begangene Fehler gut machen und bestrebt sein werde, den inneren Frieden auf liberaler Grundlage herzustellen. Diese Rede gab dem Reichskanzler Veranlassung, nun auch seinerseits die Bedeutung der Wahlen zu beleuchten und durch statistische Angaben über die insgesammt bei der letzten Wahl abgegebenen Stimmen nachzuweisen, daß die liberale Partei 54 000 Stimmen verloren, die deutschconservative Partei aber 120 000 Stimmen gewonnen habe. Fürst Bismarck nahm dabei zugleich Gelegenheit, gegen das Verlangen der Liberalen, daß er seine Ueberzeugung aufgeben und die Gesetze so formuliren solle, wie diese es verlangen, zu protestiren und die Majorität der Verantwortung für die Ablehnung der Vorlagen zuzuschieben, die er nach seiner Ueberzeugung immer wieder vorlegen werde. Nach dem Reichskanzler sprachen noch die Abgg. Dr. Windthorst und von Maltzahn-Gültz, ebenso der Abg. Richter

(Hagen), der indessen durch seine bekannte Manier weder die Bedeutung noch den Eindruck der Rede des Fürsten Bismarck abzuschwächen vermochte. Es war dies die Antwort des Reichskanzlers auf die Richter'sche Etatrede. Schließlich wurde die Vorlage wegen des Zollanschlusses Hamburgs einer Commission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen.

Die zweite Lesung des Etats im Reichstage war in Folge Anwesenheit des Fürsten Bismarck von wesentlich mehr Bedeutung als die erste. Niemand hat sich nach den großen Reden des Reichskanzlers in der Debatte über die Hamburger Beschlußfrage auf die Anwesenheit des Reichskanzlers gefaßt gemacht, und in Folge dessen war das Haus nicht so angefüllt, wie am Tage vorher, ja die Tribünen theilweise leer. Um so überraschter war die Versammlung, als der Reichskanzler bald nach der Eröffnung der Verhandlung eintrat und nicht weniger als fünfmal das Wort ergriff. Die Veranlassung dazu war eine scheinbar unbedeutende, nämlich die Forderung des Abg. Rickert nach einer genauen Wahlstatistik, wobei er die Angaben des Reichskanzlers am Tage vorher anzweifelte. Nun ergriff Fürst Bismarck das Wort und widersprach Rickerts Behauptungen mit Entschiedenheit, woraus sich eine lange, erregte Debatte entspann, in welcher der Reichskanzler namentlich den Vorwurf des dictatorischen Regiments abweist und sich sogar bereit erklärt, eine liberale Deputation zum Kaiser zu führen. So wurde diesmal die allgemeine Debatte von der ersten Lesung nachgeholt und gewissermaßen ergänzt, wobei der eigentliche Gegenstand, der Etat, ziemlich kurz wegkam. Bemerkenswerth ist es, daß auch Dr. Windthorst in dieser Debatte sich eine große Mäßigung auferlegte und den Wunsch nach einer großen conservativen Partei aussprach, nachdem der Culturkampf beendet sei. Es sei dies jedenfalls ein Zeichen der Zeit und ein Beweis, daß das Centrum sich zu einer versöhnlichen Politik bereit finden lassen wird, wenn man ihm ebenfalls auf halbem Wege entgegenkommt.

Der Reichstag setzte — wiederum in Gegenwart des Fürsten Bismarck — die zweite Berathung des Etats fort. Wie gelegentlich der Etatsberathung alle möglichen Fragen zur Sprache kommen, so spielte sich, veranlaßt durch eine Anfrage des Abg. Dr. Virchow, ein Stückchen Culturkampf ab. Fürst Bismarck konnte selbstverständlich über die zwischen der preußischen Regierung und dem Vatican schwebenden Verhandlungen eine nähere Mittheilung nicht machen, er erklärte aber, daß solche zwischen dem deutschen Reiche und der Curie absolut nicht stattfanden, daß es aber der Wunsch der preußischen Regierung sei, im Interesse der katholischen Unterthanen einen mit der Unabhängigkeit des Staates verträglichen modus vivendi herzustellen, zu welchem Zwecke eine bestimmte Position in den preußischen Etat werde eingestellt werden. Die Discussion nahm eine Schärfe zwischen den conservativen und ultramontanen Rednern und den Rednern der Fortschrittspartei an, welche dem Abg. v. Kleist-Retzow einen Ordnungsruf des Präsidenten v. Levetzow zuzog. Ein Resultat hatte die Discussion nicht und konnte sie nicht haben. Fürst Bismarck griff wiederholt und zwar in ziemlich versöhnlichem Sinne gegen das Centrum in die Discussion ein. Der Etat des Auswärtigen Amtes wurde erledigt.

Provinzielles.

— Die „Breslauer Zeitung", welche ebenso wie drei andere Breslauer Blätter auf gepachteten Drahtleitungen die parlamentarischen Berichte und alle wichtigen politischen und Handels-Nachrichten auf telegraphischem Wege bringen wird, hat auf den Wunsch vieler ihrer Abonnenten beschlossen, auch in Zukunft das Mittagblatt beizubehalten und erscheint also vom 1. Dezember ab in drei täglichen Ausgaben (Morgens, Mittags und Abends.)

Breslau, 28. November. Heute Nacht nach 12 Uhr verschied der Domherr Canonikus Dr. Franz Künzer; die Hoffnung, daß es gelingen werde, die schlimmen Folgen des Schlaganfalles, von welchem Dr. Künzer vor wenigen Tagen befallen wurde, abzuwenden und das Leben dieses hochgeachteten Priesters zu erhalten, sind also vergeblich gewesen. Weite Kreise wird diese Trauerkunde in schmerzlichster Weise berühren.

— Ueber den Lebensgang des verewigten Kanonikus Dr. Franz Künzer bringt die „Schles. Ztg." einige Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen: Geboren am 27. Juni 1819, widmete Franz Xaver Künzer sich in Breslau theologischen und juristischen Studien, promovirte in München und wurde am 3. Juli 1842 zum Priester geweiht. Vom Jahre 1848 ab wirkte er in verdienstvoller Weise als Spiritual des Klosters der barmherzigen Brüder in Breslau. Unter seiner Führung gingen in demselben Jahre eine Anzahl barmherziger Brüder, sowie mehrere Elisabethinerinnen zur Pflege Kranker von dort nach Oberschlesien ab, wo zu jener Zeit der Hungertyphus zahlreiche Opfer dahinraffte. In aufopferndster Weise widmete Künzer sich dort auch seinerseits der Pflege der armen Kranken u. wurde hierbei selbst vom Typhus befallen, so daß er aufs schwerste erkrankte. Mehrere Monate lag er an den Folgen des Typhus darnieder. Zur Erholung hatte er sich in das Haus der Gräfin Saurma begeben, in welchem er früher als Erzieher gewirkt hatte, wurde aber dort von der Cholera befallen, jedoch glücklich gerettet. Von Berlin, wo er eine Zeit lang als Ober-Caplan fungirte, wurde er nach Schwiebus als Propst versetzt, wo er sich bald die Liebe seiner Gemeinde, wie auch der Nichtkatholiken erwarb. 1858 wurde er von dem Fürstbischof Dr. Förster als Domkapitular nach Breslau berufen, zum fürstbischöflichen Konsistorial-Rath und Prokurator des vom Fürstbischof gestifteten Knaben-Seminar ernannt. Im Jahre 1866 bewog ihn neben der besonderen Vorliebe für Krankenpflege seine hohe Begeisterung für das neu erstehende Deutsche Reich dem Heere nach Böhmen zu folgen, wo er in den Lazarethen, wie später im Jahre 1870 in dem Kriege gegen Frankreich, eine unermüdliche Thätigkeit entfaltete. Wie Künzer als Domprediger und mehrere Jahre hindurch als Präses der schlesischen Gesellen-Vereine in hingebendster Weise bemüht gewesen, seinen Pflichten aufs treueste nachzukommen, so wirkte er auch in eifrigster Weise als Vertreter des Wahlkreises Glatz-Habelschwerdt im Landtage wie im Reichstage. Als Mitglied der freikonservativen Partei gerieth er in Zwiespalt mit der Centrumspartei und auch mit der Leitung der Diözese, der er angehörte, so daß er seiner kirchlichen Funktionen enthoben wurde. Für Künzer, der mit Leib und Seele Priester, und zwar katholischer Priester war, bildete diese Suspendirung den Ausgangspunkt schwerer geistiger und körperlicher Leiden, unter denen er selbst zusammenbrach. Dennoch ließ er sich nie von Bitterkeit übermannen. So gewissenhaft er den Lehren seiner Kirche anhing, so daß die schon angedrohte Excommunication nicht über ihn verhängt werden konnte, so fest hielt er an seiner politischen Meinung, so treu stand er zu Kaiser und Reich bis zu seinem letzten Athemzuge. Nachdem er noch bis vor wenigen Tagen allen seinen freiwillig übernommenen Verpflichtungen im Dienste der Armen und Hülfsbedürftigen, der zahlreichen Kostkinder, der Kindergärten und Schulen treulich nachgekommen war, schied er aus einem reichgesegneten Wirken an dem Tage, an welchem sich seiner Lieblingsschöpfung, dem Kaiserlichen Kinderheim, das öffentliche Interesse in Breslau gerade in hervorragender Weise zuwandte. Wie sehr der Entschlafene in diesem gemeinnützigen humanen Wirken aufging, zeigt sich darin, daß er in seinen letzwilligen Bestimmungen ausdrücklich den Wunsch aussprach, auf der allgemeinen Begräbnißstätte seiner Confessionsgenossen und, wenn zulässig, mitten unter den Armen und Kindern zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Oels, 30. November. [Das liberale Wahlcomitee] hat für die durch die Ablehnung des Oberbürgermeister von Forckenbeck nothwendig gewordene Neuwahl im Wahlkreise Oels-Wartenberg seine Agitation kräftig aufgenommen. In einem Circular an die Vertrauensmänner und Anhänger der liberalen Partei heißt es nach einem Resumé über die Geschichte der Forckenbeck'schen Wahl wie folgt: „Wir müssen nun an die dritte Wahl. Zu der natürlichen Ermüdung kommt noch die Verstimmung über die getäuschte Hoffnung. Wir aber legen sämmtlichen liberalen Wählern die Bitte dringend ans Herz: der Ermüdung und der Verstimmung Herr zu werden, und es die gute Sache nicht entgelten zu lassen, was ungünstige Umstände verschuldet haben. Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß die ganze liberale Partei Deutschlands mit größter Spannung auf unsere dritte Wahl sieht, und wir wollen ihre Hoffnung, daß Oels-Wartenberg auch diesmal seine Schuldigkeit voll und ganz thun werde, nicht täuschen." Der Termin für die Neuwahl ist auf den 13. Dezember festgesetzt worden.

Görlitz, 27. Novbr. Der vorgestern hier zur Haft gebrachte Schmiedegeselle Jantke aus Langenau, welcher verdächtig war, den Drechsler Finger ermordet zu haben, hat bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber ein Geständniß abgelegt. Er mag hierzu wohl durch den Umstand bewogen worden sein, daß es ihm ernstlich nicht gelang, das Alibi nachzuweisen, und daß er ferner annahm, seine ebenfalls schon hinter Schloß und Riegel gebrachte Complicin und Mitwisserin, die junge Wittwe des Ermordeten, habe ihrerseits ein Geständniß gemacht. Wie man erzählt, hat diese Frau ihrem „Freunde" genaue Mittheilung darüber erstattet, daß Finger am 20. d. Mts. in frühester Morgenstunde von hier nach einem etwa 2 Meilen entfernten Dorfe gehen würde, um dort Arbeit abzuliefern; und darauf hin hat dann der Mörder sein Opfer unterwegs überfallen und getödtet.

Kattowitz, 30. November. [Wahlprotest.] Gegen die am 23. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordneten-Wahlen der III. Abtheilung, welche einen stürmischen Verlauf genommen haben, ist von mehreren Innungsmeistern bei der Königlichen Regierung Protest eingelegt worden.

Beuthen, 27. November. Ein russischer Deserteur, welcher am gestrigen Tage hier aufgegriffen wurde, gab an, daß er ein geborener Kurländer wäre, der nach 8jähriger Dienstzeit aus Kaukasien desertirt und ohne jedes Befragen von dort bis nach Warschau mit einem Urlaubs-Transport mit der Bahn gelangt wäre. Derselbe wurde nach seiner Vernehmung und nach Feststellung, daß das Signalement eines von der russischen Regierung steckbrieflich verfolgten Mörders, welcher seine Flucht anscheinend nach Oberschlesien bewerkstelligt haben sollte, auf ihn nicht passe, wieder entlassen.

Lokales.

Namslau, 1. Dezember. [Nachweisung der pro November 1881 im hiesigen Polizei-Gefängniß verhaftet gewesenen Personen.]

a.	wegen Bettelns und Landstreichens	32	Personen,
b.	„ Diebstahls	1	„
c.	„ sonstiger Uebertretungen .	1	„
	Summa	34	Personen.

Vermischtes.

— [Die Beleuchtung des menschlichen Magens.] Der Universitätsdozent Dr. Mikulicz in Wien hat ein staunenswerthes Instrument zur Beleuchtung und Besichtigung des menschlichen Magens erfunden. Dasselbe wird im „Centralblatt für Chirurgie" beschrieben. Es ist ein 65 cm langes und 14 mm dickes Rohr, das durch den Schlund des Patienten bis in dessen Magen eingeführt wird. Dieses Rohr enthält eine isolirte elektrische Stromleitung, zwei Wasserkanäle, einen feinen Luftkanal und die weite Lichtung für den optischen Apparat. Im untern, in den Magen gelangenden Ende des Rohrs befindet sich, durch ein seitliches Krystallfenster gedeckt, eine Platinschlinge, die, durch den elektrischen Strom glühend gemacht, das Innere des Magens und die Magenwand beleuchtet; daneben befindet sich ein zweites kleineres Fenster mit dem Prisma des optischen Apparates, durch welches das Bild des Mageninnern nach oben zum Auge des untersuchenden Arztes gelangt. Das ganze Rohr ist starr, da sich aber ein gerades Rohr nicht bis in den Magen einführen ließe, ist es an einer der Konkavität der Brustwirbelsäule entsprechenden Stelle in einem Winkel von etwa 150 Grad eingeknickt und an dieser Stelle innen im optischen Apparate abermals ein Prisma eingeschaltet; am obern Ende befinden sich die Ansatzstücke für die elektrische, die Wasser- und die Luftleitung. Das Instrument wird durch den weit geöffneten Mund in den Schlund eingeführt, wobei nur der Kehlkopf durch einen leichten Druck bei Seite gedrängt werden muß, worauf das Rohr bis in den Magen gleitet. Der Patient muß aber durch eine Morphiummarkose gegen die durch das eingeführte Instrument ausgeübten Reize so weit tolerant gemacht worden sein, daß reflektorische Würg-, Brech- und Hustenbewegungen unterbleiben; er verträgt dann ein

10—15 Minuten langes Liegenbleiben des Gastroskopes, hat aber die Empfindung und das Bewußtsein nicht verloren und kann sich mit dem Arzte durch Zeichen verständigen. Der Magen selbst ist vorher mit der Magenpumpe entleert und rein ausgewaschen worden und wird nach Einführung des Rohres durch den Luftkanal desselben und mittelst eines oben angebrachten Kautschukballons mit Luft gefüllt. Durch Drehen und Wenden, Auf- und Abschieben können alle Theile des Magens dem unteren Ende des optischen Apparates nahegebracht und von oben genau beobachtet werden. Da aber ein vollständiges Umdrehen des Rohres doch nicht möglich ist und also immer nur eine Hälfte des Magens sichtbar wird, so hat man, um den ganzen Magen zu untersuchen, zwei Gastroskope je mit einem rechts- und linksseitigen Fenster am untern Ende. Ist eine plötzliche Unterbrechung der Untersuchung nothwendig, so kann das Instrument auf ein Zeichen des Patienten mit Leichtigkeit augenblicklich herausgezogen werden. Wie man sieht, läuft die Untersuchung mit dem Gastroskop auf das bekannte Kunststück jener Leute hinaus, welche sich zum Grauen der ängstlichen Zuschauer ein Schwert durch den Schlund bis in den Magen hinabstoßen; im Dienste der Wissenschaft verwendet, dient es von nun an zum Heile der Menschheit.

Aachen. In eine erklärliche Aufregung haben die letzten Erderschütterungen den Todtengräber hierselbst versetzt, als er plötzlich durch mehrmaliges, hastig aufeinanderfolgendes Läuten des Todtenglöckchens aus seiner Ruhe herausgeschreckt wurde. Mit Angst und Bangen begab er sich in das Todtenhaus. Aber hier herrschte wiederum unheimliche Stille. Erst am andern Tage wurde ihm Aufklärung über die unterbrochene Nachtruhe.

Wien. In voriger Woche ist die große Glocke in der Augustinerkirche während des Abendläutens um 7 Uhr aus den Angeln gerathen und mit donnerähnlichem Gekrach von dem Gerüst herabgestürzt. Glücklicherweise ist der Unfall noch glücklich abgelaufen; es wurde nur ein Knabe an den Füßen leicht verletzt.

— [Chinesische Seeräuber.] Im September fand bei Ning Po ein Gefecht zwischen einem chinesischen Kanonenboot und Seeräubern statt, in welchem über 200 der Letzteren erschlagen wurden oder im Wasser umkamen. 70 Piraten entkamen und nur neun wurden gefangen genommen.

— [Ein neues Fahrzeug.] Ein Bauernknecht in Ullensvang (Norwegen), Ola Samsonson Midnäs, hat, schreibt das „Söndre Bergeuh. Folkebl.", in diesem Herbst ein Fahrzeug auf See gesetzt, von welchem behauptet wird, daß es sich ohne Anwendung von Handkraft, Segel oder Dampf fortbewegt. Das Fahrzeug, welches in aller Stille und fast ohne Beihilfe irgend eines anderen gebaut ist, hat das Aussehen einer kleinen Schaluppe; die äußere Form des Schiffes ist durchaus nicht auffällig; aber desto eigenthümlicher muß wohl das Innere desselben sein. Es ist schon seit längerer Zeit durch Luken und Schlösser jeder Neugierde vorgebeugt worden, weshalb nur der Meister selbst und vielleicht noch ein einzelnes Individuum mit der inneren Einrichtung des Schiffes vertraut ist. Man hat über die Sache gespottet und ungläubig mit dem Kopfe geschüttelt; aber der Betreffende hat sich nicht irre machen lassen und setzte unverdrossen seine Arbeit fort. Ueber diese geheimnißvolle Erfindung berichtet ferner die „Bergenspost": „Gegenwärtig liegt hier im Hafen (Bergen) ein kleines Fahrzeug, welches hier aus Hardanger angekommen ist. Die Triebkraft dieses Fahrzeuges ist eine hydraulische Maschine, welche der junge Hardanger Bauer selbst construirt und theils in Bergen, theils in Stavanger hat anfertigen lassen. Die Zusammensetzung der Maschine ist sein Geheimniß; aber in den Hauptzügen soll sie darin bestehen, die Wassersäule, welche die Schwere des Fahrzeuges durch ein im Boden desselben angebrachtes Loch erzeugt, benutzt. Derselbe junge Mann soll schon als Knabe eine Dampfmaschine angefertigt und eine Hinterladungskanone nach einem bisher unbekannten System construirt haben."

— [Humor auf dem Katheder.] Von den Originalen heißt es, wie von den Möpsen, daß sie aussterben. Und doch ist gerade unsere Zeit reicher an komischen Käuzen als irgend eine andere, nur daß sie in diesem schnelllebenden Jahrhundert ganz unter den übrigen Menschen verschwinden. Wenn sich Jemand unterfangen wollte, die kleinen Eigenthümlichkeiten seiner lieben Nächsten aufzuzeichnen, es müßte ein stattlicher Band werden, voll des sprudelndsten, köstlichsten Humors. Zum Beweise dafür nennen wir eine solche Sammlung: „Gallettiana 1750—1828. Ergötzlich und nachdenklich zu lesen", mit dem Motto: „Gotha ist nicht nur die schönste Stadt in ganz Italien, sondern sie hat auch viele Gelehrte gestiftet." Das Büchlein ist im vorigen Jahre als Manuscript gedruckt und enthält über 400 jenem Motto ebenbürtige Aussprüche des Professors Galletti in Gotha, dessen Schüler mit Eifer und Behagen die ergötzlichen Verdrehungen und gedankenlosen Sätze des öfters zerstreuten Lehrers gesammelt haben. Galletti (geb. 1750 in Altenburg, von 1783—1828 Professor am Gymnasium zu Gotha) hat sich durch geschichtliche und geographische Werke, welche in vielen Auflagen bis in die neueste Zeit erschienen sind, um die Jugendbildung sehr verdient gemacht; aber in seiner Zerstreutheit hat er im Unterricht oft die lächerlichsten Dinge gesagt, welche die losen Schüler aufgeschrieben und weiter verbreitet haben. Wir entnehmen dieser Sammlung als Proben folgende Schulspäße:

Ich habe Euch schon oft gesagt: Ihr sollt keine Kirschkerne in die Schulstube werfen! Das ist ja eine Flegelei, wenn der Lehrer auf Kirschkerne tritt. — Aus Krems, da wir gerade davon reden, kommen die größten und schönsten Ochsen. Mir dürfen Sie das glauben, ich weiß es, denn mein Bruder ist dort geboren, mein Vater war ein Kremser. — Bei der Anlegung von Ställen rechnet man für ein Schwein zwölf Quadratfuß Raum, für ein Schaf neun Quadratfuß. Wenn Sie daher, meine Herren, einen Stall bauen wollen, wissen Sie genau, wie viel Raum Sie brauchen! — Ja, ja, Herr Kirchenrath, mit dem Blödner bin ich recht wohl zufrieden, aber mit dem Seiffert gar nicht; aber besser wie der Blödner ist er noch immer. — Der Lehrer hat immer Recht, auch wenn er Unrecht hat. — Es muß gleich 4 Uhr schlagen, denn es hat schon vor einer guten halben Stunde Dreiviertel geschlagen. — Der Boden der heißen Zone ist sandig, der der gemäßigten lehmig und die kalte Zone hat gar keinen Boden. — In Portugal fängt das Klima erst im Februar an; im Sommer ist große Hitze, aber der Herbst benebelt Alles wieder. — Die venetianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen. — Die venetianischen Gondoliere sind so geschickt, daß sie sich mit einem Ruderschlage über den Markusplatz schwingen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. — In England ist für die, welche das beste Rindvieh darstellen, eine lebenslängliche Assekuranz ausgesetzt. — Die Engländer würden bei Weitem nicht so viel Leder machen, wenn sie blos ihre eigenen Felle gerbten. — Als Amsterdam erbaut wurde, kamen die Quadersteine von Pirna auf der Elbe herbeigeschwommen. — Die Wohlgerüche Arabiens werden oft genannt, aber wenn man hinkommt, sieht man nichts davon.

— [Eigenthümlicher Selbstmord.] In dem eine Stunde von Komotau entfernten Teltschgrunde, einem romantischen Thal des Erzgebirges, am Ursprung der Biela, liegt der Eisenhammer des Herrn J. Schmatz. Der daselbst in der Lehre befindliche, aus Natschung gebürtige Eduard Brettfeld, 18 Jahre alt, beschloß, wegen nicht erwiderter Liebe, sich das Leben zu nehmen. Er führte diesen Entschluß aus, indem er den Kopf unter den schweren Eisenhammer auf den Amboß legte und dann den schweren Hammer niederfallen ließ. Mit bis zur Unkenntlichkeit zerquetschtem Kopfe wurde die Leiche des Unglücklichen aufgefunden.

— [Neue Eismeer-Expedition.] Der Premier-Lieutenant der dänischen Marine, A. Hovgaard, der bekannte Theilnehmer an der Nordenskjöld'schen Vega-Expedition, macht den Versuch, eine Expedition zu dem Zwecke ausgerüstet zu erhalten, Bennets verschwundenes Expeditionsschiff „Jeannette" aufzusuchen. Herr Hovgaard gedenkt denselben Weg zu segeln, den die „Vega" nahm, und will den praktischen Beweis liefern, daß das karische Meer — was manche bezweifeln — vollständig schiffbar ist, falls das Unternehmen mit der nothwendigen Vorsicht ausgeführt wird. Er will am Cap Tscheljutskin überwintern, und dort meteorologische und andere wissenschaftliche Observationen anstellen. Lieutenant Hovgaard sind bereits aus Dänemark nicht unbedeutende Beiträge zur Verfügung gestellt worden und gedenkt er, sich auch an den Aussender der „Jeannete", den Herausgeber des „Newyorker Herald", Herrn Bennett, zu wenden.

— Folgendes Wahlkuriosum wird aus dem Wahlkreise Pr. Holland-Mohrungen gemeldet: Ein Gemeindevorsteher, über den Ausgang der Wahlen befragt, antwortete: „Ja sehen Sie, Herrche, das war mir halt schlecht gegange, ich hadd man blos 20 Zeddel mit dem Namen „Wichmann-Namgeist", aber wo langten die für die ganze Gemeinde! Mir hadden schwere Angst vor die Wahlenhaltsamkeit, da schickt mir zum Glück Herr N. aus M. noch 80 sone Zeddel, wo der andere, Guse, glaub ich, heeßt er, obe gedruckt stand, na und die zusammen langten aus!" O, du glückliche Harmlosigkeit.

— [Folgen des schlechten Styls.] Im Schatzamt zu Washington lief kürzlich von Chicago ein Packet mit Staatspapieren und zugehörigen Zinsscheinen ein, aus denen sämmtlich die Nummern fein säuberlich ausgeschnitten waren. Während sich die Schatzamtsbeamten noch den Kopf zerbrachen, welcher Gauner- oder Schurkenstreich hiermit im Zusammenhange stehe, traf ein Schreiben von dem Besitzer ein, das eine genügende, wenn auch eigenthümliche Erklärung des Falles lieferte. Der Betreffende, in Chicago ansässig, hatte eine Reise nach New-York unternommen und von hier aus seiner Frau geschrieben, daß sie ihm die Nummern der Papiere und diese selbst an das Schatzamt in Washington einsenden sollte. Die Frau entledigte sich denn auch dieses Auftrages in der gewissenhaftesten Weise, indem sie die Nummern aus sämmtlichen Staatspapieren und Zinsscheinen herausschnitt, erstere an ihren Mann und letztere nach Washington schickte.

— [Im Coupé.] A.: Sagen Sie mir doch, welches ist denn eigentlich die technische Bezeichnung für die Breite der Secundärbahnen. — B.: Ganz einfach: spurschmalig, nicht doch, schmurspalig, nein, nein! schmarspulig, herrjeses! sparschmulig, schmulsparig, spulschmarig — ach Gott, entschuldigen Sie, vielleicht finden S's nu selber.

— Bei einer im August in Paris stattgehabten Gerichtsverhandlung ergab sich folgende Scene. Der Präsident befragt eine als Zeugin geladene Dame um ihr Alter: Vierzig Jahre ist die Antwort. (Der Präsident lächelnd): Ich glaube, daß es Ihnen schwer werden dürfte, das zu beweisen. Zeugin: Ebenso schwer wie Ihnen der Beweis des Gegentheils werden dürfte, denn mein Geburtsschein ist im Jahre 1830 verbrannt!

—]Wie militärisch gelacht wird.] Instructeur: Das kommt nu' mal vor, daß der Herr Hauptmann so'n kleinen Witz machen. Na, da wird jelacht, das ist selbstredend. Nu jibt's da Kerl's, die sich veranlaßt fühlen, da ejal rumzuzodeln, wie so 'ne alte Frau, oder so 'ne Wachtel, un Andere, die jrinsen wieder eene kleene Ewigkeit vor sich hin, wie so 'ne Compagnie Blindschleichen, — das jibt's natürlich nich. Wenn jelacht werden soll, wird forsch jelacht, militärisch jelacht, kurz jelacht: Ha ha!

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von **Paul Böttcher.**

Alle Rechte vorbehalten.
Reichs-Gesetz vom 11. Juni 1870

(Fortsetzung.)

Aber die qualvolle innere Unruhe wollte nicht von ihm weichen, das entsetzliche Ereigniß folterte ihn unaufhörlich und dennoch war er verurtheilt zu schwei-

gen, um das Andenken seines Vaters zu ehren und denselben nicht noch im Grabe beschimpfen zu lassen. „O!", sagte Walther klagend, „warum mußte er auch dieses unheilvolle Dokument hinterlassen?" und in heftiger Erregung fügte er hinzu: „Es hat jetzt seinen Zweck erfüllt. Das Schriftstück war für mich bestimmt und ich habe es erhalten. Es ist genug des Unheils, das es angestiftet. Und der bald darauf genommene Vorsatz wurde zur That. Nach wenigen Augenblicken flammte ein helllodderndes Feuer im Ofen empor, welches eben so schnell, wie es entstanden, wieder erlosch und mit diesen Flammen erstarb die traurige Selbstanklage des alten Brandt.

Walther stand noch lange da und blickte träumerisch in die verglimmende Asche des Schriftstückes, als er plötzlich durch ein eigenthümliches Pochen und Hämmern, das von unten zu ihm heraufdröhnte, aus seinem Sinnen aufgeschreckt wurde. Jetzt hörte er das Erbrechen der Thür und die Stimme des ihm wohlbekannten Revierlieutenants, welcher staunend ausrief: „Ein Selbstmörder!"

Jetzt vermochte sich Walther nicht länger zu beherrschen, er eilte hinab und blickte bald darauf in die gräßlich entstellten Züge desjenigen, der sich selbst gerichtet. Er stand erschüttert und abgewandt und hörte nur halb die Anordnungen des erschienenen Arztes und der Behörden; was in diesem Augenblick in Walther vorging, läßt sich unschwer errathen, er mochte wohl denken, daß den Mann eine schreckliche Strafe für seine große Sündenschuld ereilt hatte.

Da hörte Walther plötzlich eine ihm wohlbekannte Stimme die Worte ausrufen; „Drenker ist todt, sagen Sie? es nicht möglich!" Jawohl!" antwortete Einer aus der die Leiche zahlreich umstehenden Menge, „hier können Sie sich überzeugen, er hat sich selbst das Leben genommen!"

Die Stimme des Fragenden war Walther nur zu gut bekannt und er hätte sie bis in alle Ewigkeit nicht vergessen können, diese Stimme, die ihm einst das schneidenste Weh seines Herzens verursacht und die ihm fast höhnend gesagt hatte, „meine Tochter wird sich an demselben Tage, wo ich mich wieder zu verehelichen gedenke, mit Meinhardt vermählen!"

Mächtig drangen die Erinnerungen der letzten Zeit beim Hören dieser Stimme auf Walther ein, und ein tiefer Groll erfaßte ihn, als er den in's Gesicht blickte, der nicht allein über seine Eltern so großes Elend gebracht, sondern der auch sein Lebensglück und seine Hoffnungen jäh zertrümmert hatte.

Walther hatte sich umgewandt und seine Augen begegneten den über den Verlust seiner irdischen Güter bleichen und angstverzerrten Zügen Wernheims, der herbeigeeilt war, um die Entflohenen zu erjagen, statt dessen aber die Leiche eines Selbstmörders und — den Sohn des von ihm zur Verzweiflung gebrachten Händel fand.

Auch Wernheim hatte Walther bemerkt und er glaubte, daß dieser hier sei, um die Leiche und ihn anzuklagen vor den ebenfalls mit anwesenden Gerichtspersonen, welche um die Bahre standen und Wernheim wurde um so mehr von dieser Ansicht bestärkt, als er den tiefgrollenden, haßerfüllten Blick sah, welchen Walther ihm zuwarf.

Wernheim senkte vor diesem Blick unwillkürlich die Augen zur Erde, ihm wurde es jetzt zur Gewißheit, daß Walther um seine elende That wissen müsse; im Geiste fühlte er sich schon vor dem Richter geführt, der ihm die Worte: „Du bist ein Betrüger und ein Fälscher!" ins Gesicht schleuderte, er sah sich verhöhnt, entehrt, gebrandmarkt!

Aber nein, noch war er frei! noch war das vernichtende Wort: „Sie sind verhaftet!" nicht erfolgt. Er wandte sich um und wie von Furien der Hölle gepeitscht, ergriff er ein Heil in der Flucht!

Ein mitleidiges Lächeln spielte um Walther's Lippen, der den Gedankengang Wernheims errathen haben mochte. „Der Elende!" hörte man ihn lispeln, „er hatte den Muth, eine schlechte That zu begehen und nun ist er zu feige, der Strafe in's Auge zu schauen! Fahre hin, Du Thor, der Arm der rächenden Nemesis hat Dich bereits erreicht!"

XI.

Ein volles Jahr liegt zwischen dem letzten Theil unserer Erzählung und demjenigen, welchen wir jetzt vor den Augen unserer Leser entrollen wollen. Die hochgehenden Wellen, welche verursacht waren durch den Selbstmord Drenkers und durch sein nachher aufgerolltes verbrecherisches Lebensbild, hatten sich bereits gelegt und waren von neueren Ereignissen überfluthet.

In dem Leben unseres Freundes Walther war im Verlauf dieses Jahres nur die eine Veränderung eingetreten, daß er den Staatsdienst quittirt und sich zur Bewirthschaftung seines Gutes ganz dorthin zurückgezogen hatte.

Die alte Elsbeth waltete wieder wie ehedem auf dem Gute, nur mit dem Unterschied, daß dieselbe, während sie früher nur Haushälterin des Inspektors war, jetzt die erste Violine bei dem neuen Gutsherrn spielen durfte. Und sie bildete sich nicht wenig darauf ein, das ganze weibliche Personal kommandiren zu dürfen. Die langen Bänder ihres unvermeidlichen weißen Häubchens bildeten sozusagen einen Ersatz für das Haar, von dem ihr das Alter nur noch wenige dünne Strähnen gelassen hatte und lächelnd blickte ihr Walther oft nach, wenn sie in ihrem weitbauschigen Rock mit der blendend-weißen Schürze gravitätisch einherschritt, um nach Küche und Keller zu sehen.

Walther hätte sich keine bessere Wirthschafterin wählen können, sie war, wie man zu sagen pflegt, goldtreu und wußte ihn oft durch ihren derben Witz und ihren sprudelnden Humor zu erheitern.

Walther selbst vollführte als Gutsherr ein Einsiedlerleben. Mit den Gutsherren der Nachbarschaft pflegte er keinen Umgang und seine einzige Zerstreuung blieb die Fortsetzung seiner Studien, denen er sich mit großem Eifer hingegeben hatte und er war eben mit der Bearbeitung eines größeren mathematischen Werkes beschäftigt, das er später der Oeffentlichkeit zu übergeben gedachte.

Die schweren Wunden, welche einst seinem Herzen geschlagen wurden, schienen bereits vernarbt, wenigstens gab er sich äußerlich den Anschein, als wenn er deren nicht mehr gedachte. Wem jedoch Gelegenheit geboten wurde, ihm heimlich zu beobachten, der mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß er dennoch die theuerste seiner Erinnerungen, den Gedanken an die Geliebte, nicht zu bannen vermochte, denn um diese Zeit, wo die Welt gerade wieder im reichsten Blüthenschmucke stand, wandelte er allabendlich über dem Gottesacker und wenn er das Grab seines Vaters auch nie umging, so verweilte er doch die längste Zeit bei der Ruhestätte der Frau Wernheim, an welcher er einst die stille Feier seiner Verlobung mit Selma begangen.

„Wo wird sie jetzt weilen? Ob sie glücklich und zufrieden ist?" hatte Walther wiederholt gefragt. Zwar wußte er, daß sie die Gattin Meinhardts nicht geworden, aber er glaubte noch immer daran, daß sie einmal beabsichtigt hatte, diesem ihre Hand zu reichen und die beleidigte Mannesehre konnte, wenn überhaupt, nicht so schnell verzeihen.

Hätte er geahnt, wie die Beklagenswerthe nur aus Verzweiflung darüber, daß er sich von ihr abgewandt haben könne, dem Wahnsinn verfallen war, und deshalb immer noch hinter den düsteren Mauern des Irrenhauses schmachtete, er wäre gewiß zu ihr geeilt und hätte sie erlöst aus ihrer traurigen Lage, um die arme Irre bei sich im Sonnenschein des Glücks, und der Liebe genesen zu lassen. Aber er kannte, wie erwähnt, nicht einmal deren Aufenthalt, da man die Krankheit Selmas selbst vor den Leuten auf dem Gute streng verheimlicht hatte.

Doch wenden wir unsere Blicke jetzt einmal dem Aufenthalt Selma's zu, von der wir lange Zeit nichts mehr gehört haben.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Adventssonntage (den 4. December c.) predigen in hiesiger evang. Kirche:

Vorm. A. Poln.: Pastor Abicht.
B. Deutsch: Derselbe.

Anm.: Der Nachmittagsgottesdienst muß nothgedrungen ausfallen.

Amtswoche des polnischen Pastors.

Getauft: Den 30. November Erich Carl Theodor, S. des Kaufmanns Robert Ploschke hierselbst, geb. den 29. October.

Getraut: Den 29. November der Kgl. Forstaufseher Georg Ferdinand Schulz aus Kl.-Graben, Kr. Oels, mit Fr. Martha Emilie Anna, geb. Wegner, aus Wilkau; dgl. der Stellenbesitzerssohn Gottlieb Wilhelm Babatz aus Poln.-Marchwitz mit Fr. Johanna Auguste, geb. Segner, Freistellenbesitzerin zu Wilkau.

Am 27. November feierten der Auszügler u. Kriegsveteran Johann George Weiß zu Ellguth mit seiner Ehge., Frau Johanna Dorothea, geb. Moritz, ihr diamantenes Ehejubiläum, am 21. Novbr. 1821 wurden sie getraut.

Gestorben: Den 29. Novbr. Fr. Natalie Gumprecht, geb. Fiebig, Gemahl des Rentiers Georg Friedrich Gumprecht hier, alt 72 J. 1 M. 22 T.; den 1. Decbr. der Freistellenbes.-Auszügl. Georg Liebschwager aus hies. p. B., alt 75 J. 11 M. 8 T.

Anm. Am 30. Novbr. starb zu Liegnitz Fr. Louise Paul, geb. Kliche, des weil. Pfefferküchlermstrs. u. Gemeindeältesten Gottlieb Paul hierf. nachgel. Wittwe; dieselbe soll hier beerdigt werden.

Das evangelische Pfarramt.

Die auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschungen dargestellten und von vielen Herren Aerzten warm empfohlenen W. Voss'schen Katarrhpillen, welche den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden beseitigen und heftige Lungen-, Rachen- und Kehlkopfcatarrhe binnen kürzester Frist in die mildeste Form überführen, sind (à Dose M. 1) in den Apotheken zu **Namslau, Carlsruh, Creuzburg, Constadt** zu haben. Daselbst wird auch eine kleine Broschüre über dieses neue Heilverfahren von Dr. med. Wittlinger unentgeltlich abgegeben.

Ein Mittel gegen die Tollwuth ist ein Artikel in der letzten Nummer des „Deutschen Familienblattes" überschrieben. Dieses Mittel, über dessen Ursprung das Nähere im „Deutschen Familienblatt" nachgelesen werden kann, ist im Hannöverschen schon seit Jahren im Gebrauch, und das so trefflich geleitete junge Blatt, welches sich schon nach zwei Jahren einer so großen Beliebtheit bei allen Deutschen des In- und Auslandes erfreut, hat sich mit der Veröffentlichung der Bezugsquelle desselben ein großes Verdienst um die leidende Menschheit erworben. Wir nennen den Besitzer des Mittels auch hier: es ist der Müller J. Fittscher, Goldbecker Mühle bei Burtehude in Hannover.

Wir können nicht umhin, das „Deutsche Familienblatt" bei dieser Gelegenheit allen unseren Lesern aufs wärmste zur Anschaffung zu empfehlen, denn es ist das nicht ein Blatt begründet zum Geldverdienen; der Verleger, Herr J. H. Schorer zu Berlin, will vielmehr damit nur Gutes stiften — für jeden — ohne erst nach dem religiösen oder politischen Bekenntniß zu fragen. Leider spielen ja diese Unterscheidungen heutzutage beim Wohlthun eine sehr große Rolle.

Aller Parteihader wird deswegen auch vom „Deutschen Familienblatt" sorgsam ferne gehalten, so daß dasselbe in jeder Familie ohne Bedenken von Jung und Alt gelesen werden kann, wozu noch kein außerordentlich billiger Preis von nur Mk. 1,60 vierteljährlich, oder 30 Pf. für ein Heft ermuntert.

Bekanntmachung.

Bei der am 30. November cr. stattgefundenen Stadtverordneten-Ergänzungs- und Ersatzwahlen sind nachstehende Herren zu Stadtverordneten gewählt worden:

a. in der I. Abtheilung.
Maurermeister **Kricke.**
Kaufmann **Franke.**
Kgl. Sanitätsrath **Dr. Schupke.**
Dr. Dirska. (Ersatz-Stadtverordneter auf 4 Jahre).

b. in der II. Abtheilung.
Cigarrenfabrikant **Heyne.**
Brauereibesitzer **Spätlich.**

c. in der III. Abtheilung.
Brauereibesitzer **Hoffmann.**
Fleischermeister **Weber.**
Schuhmachermeister **Frey.**

Namslau, den 2. Dezember 1881.

Der Magistrat.

(Nebst Beilage.)